

Formen für Farben, Farbformen auflösen

Zwei gegensätzliche (?) Wege zum Bild

Auf zwei Wegen, die einander zu widersprechen scheinen, versuche ich mich dem Bild zu nähern. Und es ist auch hier mein Bestreben, für mich selbst und für einen offenen Betrachter zu zeigen, dass in derartigen Gegensätzen, in Gegensätzen insgesamt, eine besondere Art von Harmonie herrscht, die ich gestalterisch hoffe einfangen oder interpretieren zu können (siehe auch Text: »Harmonie im Kontrast«). Da ist einmal die Suche nach Formen, die sich zum Aufnehmen von Farbe eignen; andererseits die Möglichkeit, Formen aufzulösen und Farben einander unmittelbar gegenüber und frei nebeneinander zu stellen.

Der Weg, Farben aus ihrer beschreibenden Funktion zu befreien, die sie innerhalb fester, vorgegebener Formen erfüllen mussten, ist mit den neuen Malwerkzeugen eines Computerprogramms in einer Weise umzusetzen, wie sie zuvor nicht möglich war. Das heißt nicht, um es hier noch einmal zu betonen, dass die

Computer-Funktion irgendwelche Automatismen in Gang setzt, sie stellt lediglich besondere Arten des Malmediums und des Malwerkzeugs zur Verfügung

So wird es möglich, die tatsächlichen Farben eines Objekts – zumindest so weit, wie Farbfoto oder Scanner das festzuhalten in der Lage sind – in das künftige Bild zu übernehmen. Das künstlerische Eingreifen besteht nun darin, die vorgegebenen Formen aufzulösen, die Farben aus ihren »Behältern« zu befreien und für sich wirken zu lassen. Freilich wäre es Illusion zu glauben, man könne dabei das Entstehen neuer Formen komplett verhindern.

Durch die Wahl rein arabesker, ineinander übergehender oder einander im freien Pinselschwung begleitender Farbflächen löst sich zumindest die dingliche, zuzuordnende Aussage auf, die die ursprüngliche Form den Farben zwingend mitgab. Neue, also nicht ein »Ding« beschreibende Formen indes las-

sen sich einfach und ansprechend mit Hilfe der Geometrie gewinnen. Aber Formen aus dem freien Strich – die selten bestehen können, ohne (absichtlich, intuitiv oder erst im Auge des Betrachters) ein Etwas zu beschreiben – sind geeignet, Räume zu schaffen, in denen Farbe sich »aufhalten« kann. Die Form wird so in erster Linie zum Behälter.

Diese gewollte Distanz zum Beschreibenden, Erzählerischen ist freilich nicht Selbstzweck, zumal ich mir auch die Möglichkeit zur Aussage keineswegs nehmen möchte – sei es parallel zur Malerei, wie etwa durch den Bildtitel, sei es durch das Gemalte selbst. Auch hier ließe sich ein Gegensatzpaar konstruieren, das die »reine« Malerei von der erzählenden trennen möchte, doch erscheint mir dies eher eine Unterscheidung, die aus der geschichtlichen Entwicklung der Malerei entstanden ist.